

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 71 (2015)
Heft: 2

Artikel: Wie schweizerisch darf ein Zeitungsartikel sein? : Deutschschweizer Journalisten über den Stellenwert von Helvetismen
Autor: Brumann, Isabel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie schweizerisch darf ein Zeitungsartikel sein?

Deutschschweizer Journalisten über den Stellenwert von Helvetismen

Von Isabel Brumann¹

- *Die Asylbewerber werden in ein Haus an der Bodenstrasse zügeln.*
- *Der Autolenker ist am Steuer eingeschlafen und verunfallt.*
- *Die Forderungen der USA werden meist diskussionslos akzeptiert.*

Sind solche Sätze in einer Deutschschweizer Zeitung angemessen? Oder sollten die Helvetismen *an der Bodenstrasse*, *zügeln*, *Autolenker*, *verunfallen* und *diskussionslos* durch die gemeindeutschen Varianten *in die Bodenstrasse*, *umziehen*, *Autofahrer*, *verunglücken* und *ohne Diskussion* ersetzt werden?

Vielerlei Standarddeutsch – die Plurizentrik des Deutschen

In der sprachwissenschaftlichen Fachwelt ist klar: Es gibt – mündlich wie schriftlich – kein einzig wahres Hoch- bzw. Standarddeutsch. Zwar beschränkte die Standardisierung der Rechtschreibung die Variantenvielfalt und ermöglichte dadurch überregionale, ja auch übernationale Kommunikation (vgl. Haas 2000²). Ob und wie die Varianten verwendet werden sollen, bleibt aber weiterhin umstritten.

So fragt auch Löffler (2005): Darf ich die Tür *zumachen* oder muss ich sie *schliessen*? Was ist «korrekter»: *der* oder *das Radio*, *die Tomate* oder *der Paradeiser*? Die Liste dieser Fragen lässt sich beliebig erweitern: Sitzen die Stammgäste in der *Beiz* oder in der *Kneipe*? Ist es *der*, *die* oder *das Joghurt*? Kann jemand *heissen* oder nur *heissen*? Liegt die Betonung von *CD* auf dem *C* und dem *D*? Soll ich *die Freundin*

1 Isabel Brumann ist Autorin der Masterarbeit «Velo, Trottoir, zügeln – wie schweizerisch darf es tönen?» Das Plurizentritätsbewusstsein Deutschschweizer Journalisten, Redaktoren und Korrektoren (Universität Basel, 2014). – isabel.brumann@gmail.com

2 Literaturangaben finden sich unter www.sprachverein.ch/brumann.pdf in der Masterarbeit, auf der dieser Artikel beruht. Die Literaturverweise im Text beziehen sich darauf.

anrufen oder bei ihr anrufen? Hat oder ist der Kranke den ganzen Tag im Bett gelegen? Ist Fritz ein frecher Cheib oder Kerl? Frühstücken wir oder nehmen wir das Morgenessen ein? Essen wir Müsli oder Muesli?

Anders als in Frankreich gibt es im deutschsprachigen Raum keine zentralistische Akademie, die über die korrekte Standardsprache wacht. Deutschsprachige Wörterbücher sind deshalb auch nicht präskriptiv, sondern deskriptiv: Sie beobachten die Standardsprache und dokumentieren, welche Formen standardsprachlich benutzt werden, schreiben sie aber nicht vor. Wenn bei *Cheib* im Duden (2013) der Vermerk *schweizerisch mundartlich* steht, so bedeutet das nicht, der Helvetismus solle standardsprachlich gemieden werden. Die Anmerkung verweist vielmehr darauf, dass *Cheib* einen Grenzfall des Standards bezeichnet, sich also im Graubereich zwischen Dialekt und Standard befindet, und dass die Verwendung situations- und funktionsabhängig ist. So verhält es sich übrigens auch mit *Kerl*, den der Duden mit dem Vermerk *landschaftlich, besonders norddeutsch* aufführt.

Die deutsche Standardsprache ist kein starres und vom Dialekt isoliertes Produkt. Sie ist vielmehr ein bewegliches, je nach Situation, Funktion und Region sich veränderndes Konstrukt. Wenn es nun aber keine einheitliche Standardsprache gibt, was benutzen wir dann? Die Antwort ist denkbar einfach: Standardsprachen. Das Ausweichen auf den Plural löst das terminologische Problem zwar nicht, schränkt aber die Variantenvielfalt um einiges ein.

Mehrere nebeneinander vorkommende Standardsprachen sind die Voraussetzung für die Plurizentrik. Sie entstammen unterschiedlichen sprachlichen Zentren, im Falle des Deutschen also Deutschland, Österreich und der Schweiz (vgl. Clyne 1989) sowie einigen Gebieten von Nachbarländern. Dabei spielen die unterschiedlichen Dialekte, die in diesen Ländern gesprochen werden, nur eine unschwellige Rolle. Bedeutend sind die Unterschiede in den mündlichen wie in den schriftlichen Standardformen: In Basel kauft sich die Familie an einem kalten Wintertag, während sie *entlang dem* Rhein spaziert, auf dem *Trottoir heisse Marroni*; an einem warmen Sommertag hingegen eine

Glace im Cornet. In Köln findet sie möglicherweise auf dem *Bürgersteig entlang des Rheins heiße Kastanien* oder *Eis in der Eistüte*. Spaziert sie *entlang der Donau* auf dem *Gehsteig* und isst *Maroni*, befindet sie sich wahrscheinlich im winterlichen Wien. National unterschiedliche Sprachformen sind im Wortschatz am besten ersichtlich, betreffen aber alle sprachlichen Ebenen: die Aussprache und Betonung, die Grammatik, die Orthographie etc.³

«Linguistische Schizophrenie»

Variationen in der Standardsprache sind die Merkmale kultureller Unterschiede. Die Österreicher kaufen und verzehren nicht *Aprikosen* und *Tomaten*, sondern *Marillen* und *Paradeiser*. 1994 setzten sie die Aufnahme von 23 Austriazismen ins Amtsdeutsch der EU durch. So selbstbewusst dieser Vorstoss auch war, er führte nicht zum erwünschten Ergebnis, wie ein Artikel in den «Salzburger Nachrichten» zeigt.⁴ Trotz der kulturellen Verankerung der Ausdrücke dominieren im schriftlichen Gebrauch in Österreich die deutschländischen Varianten. Schon vor dem EU-Beitritt zeigte dies eine Untersuchung (Muhr 1982): Die befragten Österreicher gaben an, ihre eigenen, österreichischen Ausdrücke den deutschländischen vorzuziehen. In konkreten Sprechsituationen verhielten sie sich aber genau umgekehrt; sie wählten lieber deutschländische Varianten als österreichische. Dieses Phänomen bezeichnete Rudolf Muhr als linguistische Schizophrenie.

Auch in der Deutschschweiz wurden in den vergangenen 20 Jahren Untersuchungen zum standardsprachlichen Bewusstsein durchgeführt. Die Resultate ähneln jenen Muhrs: Deutschschweizer meiden Helvetismen, selbst wenn sie angeben, man solle schweizerische Eigenheiten fördern (Ammon 1995, Scharloth 2005, Baigger/

3 Eine umfassende Sammlung nationaler Varianten liefert das *Variantenwörterbuch* von Ulrich Ammon, Hans Bickel, Jakob Ebner u. a. (2004). Für die Schweiz sind zudem interessant: Meyer: *Das Schweizer Wörterbuch* (2006) und Bickel/Landolt: *Duden Schweizerhochdeutsch. Wörterbuch der Standardsprache in der deutschen Schweiz* (2012).

4 «Untote Paradeiser und der Streit um die Marmelade» (14. 12. 2014). Online: <http://tinyurl.com/sn-austriazismen>

Sutter 2006, Schmidlin 2011). Die Folgen einer solchen Einstellung sind in Berufsfeldern, die den professionellen Umgang mit der Standardsprache pflegen, gravierend. Schriftsteller, Verlagslektoren und Lehrer verbreiten durch den unbewussten und Helvetismen-feindlichen Sprachgebrauch in der breiten Deutschschweizer Bevölkerung das Bild, Helvetismen hätten in der schweizerischen Standardsprache keinen oder einen sehr begrenzten Stellenwert. Dies begünstigt den sprachlichen Minderwertigkeitskomplex, nach dem Deutschschweizer die deutschländischen Varianten ohnehin schon für «korrekter» halten als ihre eigenen. Natürlich tragen diese Personen nicht primär die Schuld am geringen Stellenwert der Helvetismen.

Die Gründe für die linguistische Schizophrenie sind vielfältig und komplex. Hier seien nur die wichtigsten kurz aufgeführt⁵:

a) *Deutschlands bevölkerungsmässige Grösse*. Während Deutschland 73,7 Millionen Deutsche (2014, ohne Ausländer) zählt, leben in der Deutschschweiz lediglich 6,6 Millionen (2012) und in Österreich 7,4 Millionen Deutschsprachige (2014, ohne Ausländer).⁶ Wegen dieser Personenverteilung werden in Deutschland viel mehr deutschsprachige Kulturgüter wie Bücher, Zeitschriften und Fernsehsendungen produziert und verbreitet als in der Schweiz oder Österreich.

b) *Der Duden*. Die Vorstellung, es gebe ein allgemein gültiges Standarddeutsch, wird durch das bekannte und beliebte Werk Dudens gefördert. Im Jahr 1892 beschloss der Bundesrat, Konrad Dudens umfassendes Wörterbuch als offizielles Standardwerk für die Schweiz vorzuschreiben. Der Gymnasiallehrer Duden wurde 1902 im Rahmen der zweiten Orthographiekonferenz damit beauftragt, die zum ersten Mal mehr oder weniger vereinheitlichten Rechtschreibregeln in seinem orthographischen Wörterbuch festzuhalten. Duden markierte seine eigenen Varianten, die Teutonismen⁷, nicht speziell, schweizerische und österreichische aber schon. Dadurch vermittelte er den Ein-

5 Clyne (1992) und Ammon (1995) befassen sich sehr umfassend mit den Gründen, die für das höhere Prestige deutschländischer Formen verantwortlich sind.

6 Gemäss amtlichen Websites.

7 Teutonismen sind die deutschländischen Gegenstücke zu Helvetismen. Die *Bouillon* heisst in Deutschland *Brühe*; die *Znüni-/Zvieripause* je nach Region *Brotzeit*, *Vesper* oder *Frühstückspause*.

druck, Helvetismen und Austriazismen seien regionale Abweichungen von einem überregional gültigen, deutschländischen Standarddeutsch.

c) *Das Schweizerdeutsche*. In der Deutschschweiz spricht man primär Schweizerdeutsch, schreibt aber grösstenteils Hochdeutsch. Diese Aufteilung wird – ausser bei SMS u. Ä. – ziemlich konsequent eingehalten und mediale Diglossie genannt. Sie greift sehr tief und bestärkt die Auffassung, Standarddeutsch sei des Deutschschweizers erste Fremdsprache. Standarddeutsch ist jedoch keine Fremdsprache, es ist eine Sekundärsprache (Hägi/Scharloth 2005). Primärsprache ist der Dialekt, der mündlich an Kinder weitergegeben wird. Darauf aufbauend kommt in der Schule das Standarddeutsche, mündlich wie schriftlich, hinzu. Deutschschweizer identifizieren sich aber vor allem mit dem Schweizerdeutschen; es unterscheidet sie stärker von den anderen Deutschsprachigen als das schweizerische Standarddeutsch. Dadurch kommt der Standardsprache weniger Beachtung zu und die Pflege schweizerischer Eigenheiten erscheint sekundär.

Wie berechtigt sind Helvetismen in Deutschschweizer Zeitungen?

Diese Frage und andere stellte ich 31 Journalisten und drei Korrektoren aus diversen Deutschschweizer Zeitungsredaktionen⁸ und bat sie, in 28 mehrheitlich authentischen Zeitungssätzen über die Angemessenheit von Helvetismen zu urteilen. Die 19 vorkommenden Helvetismen waren nicht gekennzeichnet; sie sollten den Personen selbst auffallen – oder eben nicht. Zudem informierte ich nicht, dass sich in rund der Hälfte der Sätze Teutonismen verbargen. Dadurch konnte ich die Personen nicht nur auf ihre Akzeptanz von schweizerischen Ausdrücken prüfen, sondern auch auf ihre Toleranz gegenüber deutschländischen Varianten. Zusätzlich zum Korrekturauftrag führte ich mit den Probanden jeweils ein längeres Gespräch. Darin ermittelte ich die persönliche Einstellung zu Helvetismen und den Stellenwert, den sie ihnen beimessen.

8 Folgende Zeitungshäuser wurden befragt: Basler Zeitung, bz Basel, NZZ am Sonntag, NZZ, NZZ Folio, Tages-Anzeiger, der Bund, Berner Zeitung, Freiburger Nachrichten und Freischaffende.

Die Erhebung fand im Rahmen meiner Masterarbeit und der Plurizentrikforschung an der Universität Basel statt. Ich knüpfte damit an die oben genannten Untersuchungen an. Diese hatten gezeigt, dass Deutschschweizer Lehrer, Schriftsteller und Sprachlaien im Allgemeinen den Helvetismen einen tiefen Stellenwert zuschreiben. Sie sind sich demnach der Plurizentrität kaum bewusst und aberkennen der Deutschschweizer Standardsprache ihre Berechtigung. Für die Berufsgruppe der Zeitungsjournalisten gab es bisher noch keine Angaben. Deutschschweizer Zeitungen verwenden aber häufiger Helvetismen als österreichische Zeitungen Austriazismen und deutsche Zeitungen Teutonismen (Schmidlin 2011). Dies legte die Vermutung nahe, dass Zeitungsmitarbeitende den Helvetismen einen höheren Stellenwert beimessen und sich der Plurizentrität stärker bewusst sind als zuvor untersuchte Personengruppen.

Von den 34 befragten Journalisten setzt sich denn auch die Mehrheit für die Verwendung von schweizerischen Varianten in Deutschschweizer Zeitungen ein. 10 dieser 27 Personen verhalten sich jedoch im Sinne der linguistischen Schizophrenie: Im Gespräch befürworten sie die Verwendung von Helvetismen, in den 28 Sätzen korrigieren sie schweizerische Ausdrücke aber öfters. Nichtsdestotrotz werden deutschländische Varianten von den Probanden weniger akzeptiert und häufiger korrigiert als schweizerische: Durchschnittlich 35 Prozent der Teutonismen werden von den Befragten abgelehnt; die von ihnen gewählten Ersatzwörter sind gut zur Hälfte Helvetismen, sonst gemeindeutsch (im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet). Bei den Helvetismen sind es 12 Prozent, die von den Probanden nicht akzeptiert und folglich ersetzt werden.

Die folgenden Tabellen zeigen die in den 28 Sätzen versteckten Helvetismen und Teutonismen. Die Zahlen geben an, wie viele der 34 Befragten das jeweilige Wort ablehnten. Bei den Teutonismen handelt es sich streng genommen nicht immer um deutschländische Varianten. Manche dieser Wörter, wie *Fahrrad*, sind gemeindeutsch. Andere, wie *hellhörig* (auf Wohnungen, nicht Personen bezogen) und *Gehsteig*, sind nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich gebräuchlich.

Helvetismus	Ablehnungen	Teutonismus	Ablehnungen
zügeln [<i>umziehen</i>]	17	hellhörig [<i>Raum</i>]	25
Plachen	15	Gehsteig	23
antönen	9	Fahrradfahrer	18
Autolenker	8	hinzuziehen	17
an [<i>Strasse</i>]	7	durchweg [<i>ohne -s</i>]	16
Abwart	5	Klassenfahrt	14
allenfalls	3	grummeln	13
allfällig	3	bei [<i>jd.</i>] anfragen	12
beiziehen	3	veräppeln	11
entlang + <i>Dativ</i>	3	die E-Mail	10
innert	3	vorab	9
die Limite	2	der Bikini	7
diskussionslos	1	Gehalt [<i>Lohn</i>]	6
Trottoir, Velofahrer, innerorts, Spital, verunfallen, Quai	0	lilafarben	5
		Parks	3
		Vorfahrt [<i>Vortritt</i>]	1

Aus der Erhebung geht ausserdem hervor, dass sich einige der befragten Journalisten, Redaktoren und Korrektoren der nationalen Unterschiede nicht nur bewusst sind, sondern diese auch befürworten. Sie sprechen sich mit Nachdruck für eine schweizerische Standardvarietät aus. Es gibt aber auch einige, die an der Vorstellung eines einzelnen, überregionalen Standards festhalten. Daraus lässt sich schliessen, dass die Einstellung, die man gegenüber den Helvetismen einnimmt, nicht unmittelbar mit dem Beruf zusammenhängt. Aufgrund der verstärkten Auseinandersetzung mit dem Standarddeutschen ist allerdings anzunehmen, dass sich Deutschschweizer Zeitungsleute mit grösserer Wahrscheinlichkeit als andere Deutschschweizer für Helvetismen und die Plurizentrik aussprechen. Begünstigt wird diese Einstellung von der Tatsache, dass Deutschschweizer Zeitungen unter anderem über den (Deutsch-)Schweizer Alltag und primär für Deutschschweizer Leser schreiben. Wie könnte man da anders als mit Helvetismen schreiben, bemerkte ein befragter Journalist.